

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren J. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 12.

Sonnabend den 10. Februar 1900.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der Einlagezinsfuß ist bei der hiesigen Sparkasse vom 1. Januar d. J. ab auf **3 1/2 p. C.**

erhöht worden.

Bretinig, den 7. Februar 1900.

Der Gemeinderat

durch: Koch, Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Der Zinsfuß für Einlagen bei der Sparkasse zu Hauswalde ist vom 1. Januar 1900 ab auf **3 1/2 vom Hundert** erhöht worden.

Hauswalde, den 5. Februar 1900.

Der Gemeinderat.
Grundmann, Gem.-Vorst.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Der hiesige homöopathische Verein feiert am morgigen Sonntag im Gasthof zum „Deutschen Hause“ sein dies-jähriges Stiftungsfest, bestehend in Konzert, komischen Aufführungen und Ball. Anfang 6 Uhr.

Bretinig. Die Ehefrau Härtel geb. Kunath aus Niedersteina, welche, wie bekannt, f. B. unter dem Namen einer Gutsbesitzerin, Ehefrau von hier Schwindeleien in Großröhrsdorf auszuüben versuchte, ist jetzt in Radeberg ergriffen worden.

Bretinig. Von einem hiesigen Freunde unseres Blattes wurde uns ein Brief übergeben, in welchem der Schreiber (ein Kesse von ihm) seine Erlebnisse als Seemann während der Fahrt von Rotterdam bis Riantschou schildert. Der Brief bietet viel des Interessanten, weshalb wir ihn in seinem Wortlaut heute veröffentlichen:

„Nach einer Reise von 138 Tagen (von Rotterdam auslaufend) sind wir hier in Riantschou glücklich eingetroffen. In meinem Geburtstag bekamen wir die Küste von Java in Sicht und trieben bei Windstille entlang. Also hatte ich doch eine Geburtstagsfreude: mich am Anblick des grünen Landes zu erfreuen. In der nächsten Woche passierten wir die Sundastraße, wo Eingeborene von Java in ihren Kanoes längs der Küste kamen und ein lebhafter Tauschhandel sich entwickelte. Für alte Jacken und wollene Semden gab es Affen, Papageien, Reisvögel, Bananen, Koko-üsse usw. Hier in Tabatau (von wo aus der Brief geschrieben! D. Red.) sind nun aber diese Tiere alle verkauft worden, weil deren es wenige hier giebt. Wenn man hier in den Hafen einfährt, sieht man sich rings umgeben von kahlen Gebirgsjügen und einzelnen Bergen. Bäume sind nur vereinzelt in den Dörfern zu finden. Es werden aber jetzt Tannenpflanzungen hier angelegt, auch Gärten giebt es schon, in denen alle europäischen Gemüse und Fruchtarten, wie Äpfel, Birnen usw. gut fortkommen. Auf dem Wege von hier, der Tabatabucht nach Sintan, passiert man zunächst ein Strandfort, das von Artillerie besetzt ist; links sieht man in einiger Entfernung das Höhenfort. Der Weg führt sodann an zahlreichen Ziegeleien vorbei, wo nach europäischer Art, nur mit kleineren Defen gearbeitet wird. Die Bauten, die meist noch im Entstehen begriffen sind, werden unter Oberaufsicht von Weißen in Billakyl ausgeführt. Tausende von Chinesen sind mit Bretterflößen beschäftigt, da das Holz in ganzen Stämmen von den Schiffen hierher gebracht wird. Letzten Sonntag machten wir, einige Kameraden und ich, einen Spazierritt nach dem 3 1/2 Stunden von hier entfernten Zankau. Von einem chinesischen Verleiher holten wir uns Pferde, die teils europäische, teils chinesische Sättel hatten. Ich bekam ein kleines aber feuriges Pferd, das die anderen stets hinter

sich ließ. Auf dem Wege passierten wir mehrere chinesische Dörfer, an deren erster Hütte der Name des Dorfes immer in deutscher und chinesischer Sprache stand. Nach ungefähr zweistündigem Ritt erreichten wir Zankau, wo wir in der einzigen Wirtschaft, die von einem Deutschen gehalten wird, abstiegen. Kleine Jungen nahmen uns die Pferde ab und führten sie auf und ab, um sie abzukühlen und ihnen dann „tschau tschau“ zu geben, d. h. sie zu füttern. In dem Hofe des Gasthauses fanden wir drei von unseren Ameisenbären, die wir von Anjer mitgebracht hatten, wieder. Um 9 Uhr abends machten wir uns dann auf den Nachhauseweg, konnten aber, da uns der Mondschein fehlte, nur im Schritte reiten. Der Weg ist ziemlich steinig und führte oft durch Fußbetten, aber die Pferde finden den Weg, den wir manchmal kaum sehen konnten, mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit, so daß wir die Zügel nur zu fassen brauchten, wenn viel Böcher und Steine kamen. Es war ein schöner lauer Abend, rechts und links vom Wege zirpten die Grillen, auch die Frösche machten sich bemerkbar. In den Dörfern klafften uns die durch die hallenden Tritte unserer Pferde nach gemachten Hunde an, deren es in jedem Dorfe eine ganze Meute giebt. Mitunter knallten auch noch Schüsse, die die Chinesen bei ihren nächtlichen Gebetsübungen abzufeuern pflegen. Nach dreistündigem Ritt erreichten wir unseren Ausgangspunkt wieder und kehrten an Bord zurück, mit dem Bewußtsein, einen Teil von Riantschou gesehen zu haben. Die Stadt Riantschou selbst ist chinesisch und liegt weiter im Lande. Die Weißen hier an Land arbeiten nicht, sondern haben nur die Aufsicht über die Chinesen zu führen. Wir bekamen auch Chinesen an Bord, die die Kohlen ausladen und Ballast hereinbringen sollen. Mit dem ersten sind sie ziemlich fertig und Ballast haben sie auch schon ziemlich die Hälfte übernommen, so daß wir Mitte nächster Woche wohl in See gehen können. Heute ist unsre Dredre eingetroffen, die uns nach einem nördlich von San Franzisko gelegenen Platz zur Verfügung schickt. Von da werden wir höchstwahrscheinlich Weißen laden und um Cap Horn nach einem europäischen Hafen gehen, also werden wir dann mit unsrer Dredre, wenn alles glücklich geht, die Welt umsegelt haben. Tabatau, den 4. Juli 1899.“

Langburkersdorf, 5. Febr. Gestern Vormittag fand im Gasthofe „zum Niedergericht“ eine Sitzung des technischen Ausschusses vom Meißner Hochlandturm statt. Der Sitzung ging eine fast einstündige Probe der Meißner Reulenübungen voraus. Die Versammlung, welche von Herrn Bauriegel-Stolpen geleitet wurde, war von sämtlichen Bezirken vertreten. Es wurde beschlossen, daß die nächste Gauvorturner-Versammlung am 4. März vormittags 1/2 11 Uhr in Otten-dorf bei Reustadt stattfinden soll. Die weiteren

Verhandlungen betrafen in der Hauptsache das für den 22. Juli in Meißner stattfindende Kreisvorturnertreffen, sowie das in diesem Jahre abzuhaltende Gauturnfest, welches in Wilthen stattfinden soll. Der nächsten Gauvorturner-Versammlung sollen die gefassten Beschlüsse sowie weitere durch die Bezirks-turmwarte vorgenommene Verständigungen mit den Vereinen vorgelegt werden.

— Ein Bockbierfest mit blutigem Skandal gab es in Glauchau. Ein Gast, der nicht zahlen konnte, wurde sowohl von der Kellnerin, als auch vom Wirt in rohester Weise mißhandelt und sodann auf die Straße geworfen, wo er mit blutigem Schädel liegen blieb. Als der angetrunkene Wirt sein Werk sah, stürmte er wieder ins Gastzimmer und wies seinen sämtlichen Gästen die Thür, um sie dann vom Fenster aus mit leeren Biergläsern zu bombardieren. Schutzleute stellten endlich die Ruhe wieder her und brachten den hinaus-geschorenen Mann, welcher einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, nach seiner Wohnung.

— Die Heringsbräuererei bei Zwickau war infolge von Bodensenkungen durch den Bergbau betriebsunfähig geworden, die Gebäude waren schwer beschädigt worden. Die Besitzer projektierten mit dem Werke und dieses wurde nach jahrelangem Prozesse verurteilt, das Brauereigrundstück für 110,000 Mark zu übernehmen. Die Projektkosten betragen etwa 6000 Mark. Das Grundstück hat jetzt nur noch etwa 60,000 Mark Wert.

— Die in Großschönau an Trichinosis erkrankten Personen befinden sich sämtlich auf dem Wege der Besserung. Das Gerücht, nach welchem ein aus Löbau gebürtiger Kut-scher gestorben sei, entbehrt jeder Begründung.

— Große Aufregung rief am Sonnabend Vormittag in Schluckenau in Böhmen die Auffindung der Leichen zweier neugeborenen Kinder hervor. Als um diese Zeit eine Ein-wohnerin am Schloßsteiche Wäsche spülte, brachten ihr die Wellen plötzlich die Leiche eines neugeborenen Mädchens entgegen. Die Leiche wurde der Polizei übergeben. An demselben Vormittag wurde in einem in der Vorstadt befindlichen Wassergraben die Leiche eines neugeborenen Kindes männl. Geschlechts aufgefunden. Nach Aussage des Arztes sollen die neugeborenen Kinder von ein und derselben Mutter herstammen. Die Polizei hat sofort die Untersuchung eingeleitet. Am Sonntag wurde auch eine verdächtige Frauensperson verhaftet.

— In Ischortau wurden zwei von den Eltern allein in die Wohnung eingeschlossene Kinder durch Feuerfangen des Bettes getötet.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. Septuagesim.: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konf. weiblichen Jugend von S. und B.

Getauft: Minna Martha, T. d. B. D. Grundmann, Tagearb. in B. — Auguste Toni, T. d. C. M. Schuster, Tagearb. in B. — Max Hugo, S. des C. M. A. Rosenkranz, Ziegeleiarb. in Leppersdorf. — Martha Helene, T. d. A. A. Sümmerchen, Zigarrenarb. in B. — Ella Wanda, T. d. C. H. Jungnickel, anst. Zimmermann in B. Beerdigt: Caroline Wilhelmine Schreier in B. 54 J. 2 M. 26 T. alt. — Johann Haase, anst. Zimmermann in B. 65 J. 1 M. 5 T. alt. Eingegangen: 12 M. 50 Pf. von ungenanntem Geber aus B., je zur Hälfte für die Hungernden in Indien und Afrika. Herzl. Dank!

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. Septuagesim.: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahles. Die Beichte hierzu beginnt 1/2 9 Uhr. NB. Die kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen wird eines Begräbnisses wegen um 8 Tage verschoben. Getraut: Karl Bernhard Nitzsche, Gutsbes. in Br. Nr. 13, mit Bertha Agnes Nitzsche in Br. Nr. 64. — Stephan Anton Brändel, Steinarbeiter in Fr. Nr. 21, mit Emma Minna Snaud in Fr. Nr. 21. — Herm. Paul Otto Snaud, Maurer in Fr. Nr. 27 b, mit Emilie Klara Berge in Fr. Nr. 116. Gestorben: am 1. Febr.: Maurer Karl Eduard Steglich, ein Ehemann in Fr. Nr. 131. — 48 J. 7 M. 11 T. alt. — am 3. Febr.: Adolf Erich Franz, ein Junggefelde in Br. Nr. 7, 18 J. 3 M. 28 T. alt. — am 3. Febr.: Mühlenauszügler Karl August Mitreiter, ein Ehemann in Fr. Nr. 185, 72 J. 6. M. 7 T. alt. — am 5. Febr.: Emil Hermann Gebauer, ein Junggefelde in Br. Nr. 53, 43 J. 9. M. 14 T. alt. — am 7. Febr.: Minna Franziska Klob, eine Ehefrau in Fr. Nr. 138, 34 J. 3 M. 7 T. alt. — Hierüber ein unehelicher Sohn, Georg Walter Horn in Br., 1 J. 3 M. 13 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Moritz Alfred, S. d. Tischlers Carl Moritz Drechsler Nr. 208 b. — Gustav Curt, S. des Fabrikarb. Gustav Robert Fiedler Nr. 112. — Martha Flora, T. d. Färbers Julius Max Knöfel Nr. 288. — Elsa Martha, T. d. Tischlers Max Bernhard Zentisch Nr. 273. Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Johann Friedrich Wihl, Tischlermeister, Tagearb. Nr. 344, mit Emma Linda Hause, 344. — Bruno Maximilian Klengel, Fabrikarb. in Bretinig, mit Anna Bertha Ziegenbalg Nr. 169. Als gestorben wurden eingetragen: Georg Willibald, S. d. Fabrikarb. Emil Otto Schöne Nr. 139 d, 9 M. 4 T. alt.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Buller ist nicht, wie er voreilig versprochen hatte, am Sonntag vor Ladysmith als Retter erschienen; ebenso ist es unwahr, daß sein Heer zum zweiten Male den Tugelafluß überschritten hat. Es deutet im Gegenteil alles darauf hin, daß die Lage an der Front ruhig und keine sofortige Bewegung zu erwarten sei. Die Boern haben nun auch Collesberg vollständig eingeschlossen.

* Eine nach Brüssel gelangte Privat-Depesche aus Pretoria meldet zwei neue Boernsieg. Die Boern nahmen die Höhen von Vesterplaag bei Ladysmith ein und erbeuteten hierbei eine Kanone und zwei Munitionswagen. Ferner wird gemeldet: Die Boern hätten einen Anriff des Generals French bei Collesberg zurückgeschlagen. 114 Engländer wurden gefangen genommen.

* Ueber eine humane Handlung des englischen Oberkommandierenden wird dem Reuterschen Bureau aus Kapstadt gemeldet: General Roberts habe die Freilassung des Boern-Kommandanten Pretorius, dessen Bein amputiert worden ist, verfügt mit dem Bemerkung, er wolle einen tapferen, nun wehrlosen Soldaten nicht festhalten.

* Zur Suche nach Kontrebande schickt nach der Birmingham Post die englische Regierung zwei Beamte nach der Delagoa-Bai. Sie sollen dort das Kriegsmaterial, das für die Boern eingeführt wird, entdecken. Sie werden nicht selbst das Recht haben, Sendungen von Kontrebande anzuhalten, sie werden aber gemeinsam mit den portugiesischen Beamten zweifelhafte Sendungen untersuchen, sobald sie gefangen sind. Die portugiesische Regierung habe dies als Beihilfe zu den Maßregeln, die sie selbst angeordnet hat, angenommen.

* Die deutschen Reichspostdampfer passieren jetzt ohne Beanstandung Aden und die englischen Kriegsschiffe vor der Delagoa-Bai.

* Eine besondere Kriegsteuer auf Grund einer Resolution des Volkstaats ist nach einer am Montag aus Pretoria eingegangenen Meldung jetzt zur Erhebung gelangt. Die Steuer beträgt zwei Pfund für je 100 Morgen einer Farm, 5 Pfund für jedes Er (kleines Grundstück) oder halbe Er, und 2 1/2 Pfund für ein Viertel-Er. Die Steuer wird von allen Nichtanwesigen, allen Gesellschaften und Syndikaten, deren Mitglieder nicht durchweg Bürger der Republik sind, und von Bevollmächtigten erhoben. Die Steuer muß bis zum 1. Mai bezahlt werden.

Deutschland.

* Am Dienstag vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Grafen Bülow und darauf den des Staatssekretärs Tirpitz.

* Prinz Heinrich ist am Montag an Bord des „Preußen“ in Neapel eingetroffen.

* Jüngst wurde berichtet, der für die Veranbarung der Postordnung eingesetzte Unterausschuß der Budgetkommission des Reichstags habe beschlossen, daß die Gelder statt bei der Reichsbank bei der Seehandlung und der Zentral-Gewerkschaftskasse angelegt werden sollen. Diese Meldung war irrig. Der Unterausschuß hat vielmehr der Nat. Ztg. zufolge auf Antrag des Abg. Büsing die Bedingung gestellt, daß die Reichsbank die höhere Zinsen für die Gelder zahlen müsse, als die angebotenen 1,2 Prozent. Wollte die Reichsbank sich hierauf nicht einlassen, so müsse mit der Seehandlung oder andern sicheren Anstalten verhandelt werden; auch sei ins Auge zu fassen, ob nicht das Reich selbst eine angemessene Verzinsung übernehmen könne. Es handelt sich also lediglich um die Höhe der zu vergütenden Zinsen, über welche in erster Linie mit der Reichsbank verhandelt werden soll.

* Es ist der dringende Wunsch der verbündeten Regierungen, den Fleischschaugefesehtwurf noch in dieser Reichstagsession zur Erledigung zu bringen. Der Entwurf hat bekanntlich die erste Lesung in der

Kommission schon im vorigen Sommer pfiert, die zweite Lesung sollte Ende November beginnen, sie wurde indes auf Wunsch eines erkrankten Mitgliedes dieser Kommission damals verschoben. Die Beratung soll nunmehr um die Mitte dieses Monats wieder aufgenommen werden.

* Die neue Felddienstreifung ist im Neuabdruck an die Truppen verteilt worden. Sachlich war ein Neuabdruck durch die Aufnahme der Bestimmungen über die selbständige Batterien, die schwere Artillerie des Feldheeres, die neuesten Vervollkommnungen im Nachrichtenwesen, die Verwendung der Verkehrstruppen und das innigere Zusammenarbeiten der Technik mit der Taktik geboten. Formell tritt das Bestreben nach Verdeutlichung der neuen Fassung hervor. Die Ordre de bataille ist der „Kriegsliederung“ gewichen, die Garnison dem „Standort“, die Generalidee der „Kriegsfrage“, der theoretische dem „Dienstunterricht“.

Oesterreich-Ungarn.

* Wie dem Vester Lloyd von zuständiger Seite gemeldet wird, wird noch im Laufe dieses Monats über die „bevorstehende“ Wiedervermählung der Kronprinzessin Witwe Erzherzogin Stephanie eine authentische Erklärung erfolgen. Der Wiedervermählung wird selbstverständlich die Verzichtleistung auf den Rang und die Ansprüche einer Erzherzogin vorausgehen.

* In Oesterreich hat am 3. d. eine Ministerkonferenz das von der Regierung bei der Verständigungskonferenz eingehaltene Vorgehen endgültig vereinbart. Während die radikale Fraktion der Jungtschechen es abgelehnt hat, an der Verständigungskonferenz teilzunehmen, hat der Klub der jugoslawischen Abgeordneten des Landtags und des Reichsrats mit 71 gegen 12 Stimmen beschlossen, der Einladung des Ministerpräsidenten v. Körber zu den Verständigungskonferenzen Folge zu leisten.

* Die Wiener Blätter glauben, daß der Bergarbeiter-Ausstand durch weitgehende Zugeständnisse der Gewerke bald beigelegt sein werde.

* Nachdem nunmehr bereits fünf Wahlgänge bei der Wahl des Prager Bürgermeisters erfolglos geblieben sind, wird die Frage der Auflösung des Gemeinderates und der Einsetzung eines königlichen Kommissars erwoogen.

Frankreich.

* Siecle verbreitet das Gerücht, wonach der englische Botschafter in Paris abberufen worden wäre. Derselbe soll gegen die Obensverleihung an den Karrikaturendeckner Beauder, welcher die bekannten Schmähbilder gegen die Königin von England gezeichnet hat, protestiert haben, ohne daß jedoch seine Schritte den gewünschten Erfolg hatten. Nach englischer Quelle hat Botschafter Manion einfach einen Erholungsurlaub nach dem Süden angetreten.

England.

* Am Montag sprach Chamberlain im englischen Parlament, um sich gegen die zahlreichen von der Opposition gegen ihn gerichteten Angriffe zu verteidigen. Er ist ein überaus gewandter Redner und macht auf seine Parteifreunde großen Eindruck, alle Londoner Zeitungen besprechen die Rede ausführlich.

Amerika.

* England und die Vereinigten Staaten sind zu einem freundschaftlichen Abkommen betreffend die Nicaragua-Kanalfrage gelangt. Es läuft darauf hinaus, daß England seine Ansprüche auf die gemeinsame Kontrolle des Kanals ohne Gegenleistung aufgibt. (Das kam weit schneller, als man erwartet hatte.)

* Wie man aus Washington schreibt, soll sich ein angeblicher früherer Geheimagent der spanischen Regierung zur Erbringung des Nachweises erbotig gemacht haben, daß die Katastrophe des amerikanischen gepanzerten Kreuzers „Maine“, der bekanntlich im Jahre 1898 in den Gewässern von Havana in die Luft flog, durch ein spanisches Torpedoboot bewirkt worden sei. Die Erwartung einiger amerikanischer Blätter, daß die Aussage dieses

Individuums zu einer neuerlichen Untersuchung des Falles führen werde, habe sich aber nicht bestätigt, da das Kriegsamt es rundweg abgelehnt hat, sich mit einer aus solcher Quelle herührenden Denunziation über eine Angelegenheit, die seit einiger Zeit erledigt ist, zu befassen.

* Naqui-Indianer lieferten den mexikanischen Truppen ein blutiges Geheiß. Letztere verloren 89 Tote, darunter den Oberkommandeur General Torres und 210 Verwundete, während 60 Mann vermißt werden. Auch die Indianer hatten schwere Verluste. Die Naqui-Indianer, ein Stamm, der etwa 15 000 Mann zählt und den nördlichen Teil des Staates Sonora bewohnt, hatten sich gegen die Regierung aufgelehnt, weil dieselbe versuchte, gewisse, demselben gehörige Ländereien Anstößern zu eröffnen.

Sien.

* Die russisch-offiziösen Mitteilungen, welche die in letzter Zeit aus China gekommenen alarmierenden Gerüchte als falsch oder doch stark übertrieben bezeichneten, finden eine Bestätigung von unparteiischer Seite. Die Agenzia Italiana meldet nämlich: Wir können versichern, daß der italienische Gesandte in Peking dem Auswärtigen Amte keine Meldung gemacht hat, die Unruhe erregen oder die Besorgnisse bestätigen könnte, die von englischen, deutschen und französischen Blättern betreffs möglicher Aufrührungen in China verbreitet werden. Sein letztes Telegramm trägt, wie alle früheren, das Gepräge vollster Ruhe und läßt vermuten, daß alle gegenteiligen Angaben auf Uebertreibung beruhen.

Deutscher Reichstag.

Am 6. d. wird die zweite Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch (Sg. lex Heinze) fortgesetzt und zwar bei dem Arbeitgeber-Paragrafen (182 a), durch welchen nach dem Vorschlage der Kommission bestimmt werden soll: „Arbeitgeber oder Dienstherren und deren Vertreter, welche unter Mißbrauch einer durch das Arbeits- oder Dienstverhältnis begründeten wirtschaftlichen Abhängigkeit durch Androhung oder Verhängung der Entlassung, von Lohnkürzung oder von anderen, mit dem Arbeits- oder Dienstverhältnis zusammenhängenden Nachteilen oder durch Zulage oder Gewährung von Verschönerungen, von Lohnerhöhung oder von anderen aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis sich ergebenden Vorteilen ihre Arbeiterinnen oder sonstigen weiblichen Dienstverpflichteten zur Duldung oder Verübung unzüchtiger Handlungen bestimmen, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 600 Mk. erkannt werden. — Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.“

Abg. Dech (fr. Vp.) beantragt, in dem Texte die Worte „oder durch Zulage“ bis „Vorteilen“ zu streichen.

Abg. Albrecht (Sg.) beantragt, auch die Verleitung unter die gleiche Strafe zu stellen, die Bestimmung zu streichen, daß die Verfolgung nur auf Antrag eintreten soll, dagegen die Verjährung in einem Jahr eintreten zu lassen.

Abg. v. Treuenfels (Sg. d. Konf.) bittet für seine Person um möglichst einmütige Annahme des Kommissionsvorschlages.

Abg. Dech (fr. Vp.) bittet um Annahme seines Antrages. Was könne alles unter „Vertreter“, was unter „unzüchtigen Handlungen“ verstanden werden. Eine Annahme von Denunziationen werde die Folge der Annahme sein. Da sei es doch gerechtfertigt, nur die Fälle mit Gefängnis zu bedrohen, zu denen eine direkte Einwirkung durch Androhung oder Verhängung von Nachteilen stattgefunden hat.

Abg. Heine (Sg.) begründet den Antrag Albrecht. Es handle sich hier wirklich um einen Schutz der weiblichen Ehre, und Angriffe auf dieselbe seien ebenso häufig auf dem Lande wie in der Industrie. Um die Gefahren böswilliger Denunziationen und Erpressungen zu mildern, hätten seine Freunde die abgegriffene Verjährung beantragt. Die Verfolgung nur auf Antrag müsse unbedingt gesichert werden, denn damit werde der ganze Paragraf unwirksam gemacht, da dann die meisten Fälle mit Geld aus der Welt geschafft werden würden.

Staatssekretär Rieberding: Die vorliegenden Anträge zeigen, wie große Schwächen dem Kommissionsvorschlage anhaften. Gesetze sind zulässig, mag daneben gehen, was das wolle, eine Lohn-erhöhung, die mit dem Paragrafen in Verbindung gebracht werden könnte, soll die Strafbarkeit begründen. Das zeigt am besten, wie unhaltbar die

ganze Bestimmung ist. Diese ist daher für die Regierung, möge sie gefaltet werden, wie sie immer unter allen Umständen unannehmbar. Sie wird mit derselben eine Belastung der Gerichte schaffen ohne irgend etwas zu bessern. Daß, nach dem Nachdruck von Thor und Thür geöffnet. Sie trage nicht zur Verhütung, sondern zur Erleichterung der Gesellschaft bei. Ich würde es deshalb bedauern, wenn das Haus, statt praktische Maßnahmen zu treiben, ein Programm aufstellen wollte, das absehbarer Zeit sich nicht verwirklichen lassen kann. Ich bitte Sie also um Ablehnung des ganzen Paragrafen.

Abg. Moeren (Zentr.) bezeichnet die Haltung der Regierung als bedauerlich. Es befiehe hier zweifelhaft eine Lücke, die ausgefüllt werden muß. Das zeigten die Positionen. Er bitte trotz der Klärung des Staatssekretärs um Annahme des Paragrafen.

Abg. Gsche (nat-lib.) spricht sich namens eines großen Teils seiner Freunde für den Kommissionsantrag aus. Er hoffe, es werde bis zur dritten Lesung noch zu einer Verständigung mit der Regierung kommen.

Abg. Hebel (Sg.): Für uns ist gerade die § 182 a das wichtigste an dem ganzen Gesetz; er ist so interessant und das ganze Gesetz nicht mehr. Hier ist eine Lücke, die ausgefüllt werden muß. Staatssekretär behauptet, die Arbeiterfrage gehöre über dem Arbeitgeber in bezug auf Dinge, die im Pflichtenkreis überschreiten, frei da. Das ist in Theorie richtig, aber nicht in der Praxis. Die Arbeiter treten an die Arbeiterinnenzumutungen heran, sie fügt sie sich nicht, so ist sie vor die Gerichte gekommen.

Abg. v. Levechow (konf.) erklärt kurz, daß die Fraktion keine größtenteils den Paragrafen ablehnen. Ein Teil seiner Freunde glaubte, die Nachteile einer solchen Bestimmung dürften größer sein als die Vorteile daraus. Aber auch die meisten übrigen Mitglieder der Fraktion wollten lieber den Paragrafen ablehnen, als angeht die Erklärung des Staatssekretärs das ganze Gesetz scheitern lassen. Damit schiebt die Debatte. Zunächst werden die Anträge Dech-Stoburg und der Sozialdemokraten abgelehnt, und alsdann der Paragraf in der Fassung der Kommission mit schwacher Mehrheit angenommen. Dafür Zentrum und Sozialdemokraten geschlossen, außerdem eine ganze Anzahl konservativer, sowie einzelne Freikonserverative, Nationalliberale und Freireinige.

Es folgt § 184, der von dem buchhändlerischen und sonstigen Vertrieb unzüchtiger Schriften, Bildungen z. handelt. — Ein Antrag Dech-Stoburg will das bloße „Vorträg halten“ aus den Paragrafen herausnehmen, also strafrei lassen. Die weitere Antrag Dech, Müller-Meinungen will eine von der Kommission vorgenommene Abänderung der Regierungsvorlage insofern wieder rückgängig machen, als das Anbieten beziehungsweise Ueberlassen gegen Entgelt von unzüchtigen Schriften z. an Personen unter 16 (nicht 18, wie die Kommission vorgeschlagen hat) Jahren strafällig sein soll.

Für diesen zweiten Antrag tritt auch der Staatssekretär Rieberding ein. Das Haus möge die Strafvorschriften doch nur beschränken auf das, was praktisch durchführbar sei.

Nach weiterer, nicht erheblicher Debatte werden beide obige Anträge gegen die Linie abgelehnt und § 184 in der Fassung der Kommission angenommen.

Hiernach erfolgt Vertagung.

Preussischer Landtag.

Am Montag erledigte das Abgeordnetenhaus zunächst eine Anzahl kleinerer Staats- und setzte sodann die Beratung des Vergetats fort. Auf Verlangen des Abg. Dasbach (Zentr.) gab Handelsminister Freyfeld zu, daß die Vorschriften der Gewerbeordnung hier und da auf den Zeichen übertreten würden. Auch habe sich herausgestellt, daß in der That das Unglück auf der Zeche „Borussia“ durch mangelhafte Schutzvorrichtungen herbeigeführt worden sei. Die Gewerbe-Aufsichtsbeamten seien angewiesen, strenger vorzugehen. Inzwischen in den Zeiten der Kohlennot, wo fieberhaft auf den Zeichen gearbeitet werde, seien Uebertretungen der Gewerbeordnung nicht überall zu vermeiden.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag den Rest des Vergetats und begann hierauf die Beratung des Staats des Handelsministeriums. Ein Antrag des Abg. Felsch (konf.) betr. Errichtung einer Handelskammer in Berlin wurde zurückgeschoben nach einer entgegenkommenden Erklärung des Ministers Freyfeld, der Verhandlungen mit dem Reichstagskollegium der Berliner Kaufmannschaft betreffs der Umwandlung dieser Korporation in eine Handelskammer in Aussicht stellte.

Von Nah und Fern.

Berlin. Eine Zentralkasse wird mit Anfang dieser Woche in der Greifswalderstraße

Der Spuk im alten Herrenhause.

17] Erzählung von Adalbert Meinold.

Endlich hatte Emil zu Ende gelesen, er erhob sich und einige Mal ziemlich hastig im Zimmer auf und ab gehend, sagte er: „Wenn das nicht der interessanteste Stoff zu einem Lustspiele ist, so gibst keinen zweiten. Die Geschichte dreht sich um das schönste Mädchen, um die einzige Tochter eines Grafen, Erbin von Millionen und einem Rittergute, wie kein zweites im Lande vorhanden. Dies reizende Goldfischchen soll heiraten, einen fast ebenso reichen und zwar jungen, — ich will nicht sagen schönen, aber immerhin interessanten Baron, die Eltern sind einverhanden und alles wäre so weit in Ordnung. Da tritt ein blutarmes Hauptmann, Arthur von Lübe, dazwischen, der nichts besitzt als seinen Marschallsstab im Lor-nister, ein Baronswappen und — einen alten, misanthropischen Onkel, dessen Vermögen nach Millionen zählt, der aber ein entsetzlicher Weiberfeind ist. Dieses Unglückener von Onkel hat folgende testamentarische Bestimmung gemacht: Das Geschlecht derer von Lübe soll ausgelöscht werden unter den Lebenden, weil kein Weib wert ist, von einem echten Kavaliere geliebt zu werden. Ich vermachte alles, was ich habe, meinem Neffen, wenn — er mich heiratet! Er bekommt keinen Pfennig, wenn er je sein Auge auf ein weibliches Wesen wirft, — thut er es, so fällt mein fünf Millionen zählendes Vermögen an den Tierchutzverein zu L., B. und S.“

„Ist das gleich Tollheit, hat es doch

Methode —“ deklamiert Polonius im „Hamlet“, und dieser Millionenonkel ist wirklich der originellste Kauz, wie er nur in der Phantasie eines Lustspielbildners entstehen konnte.

Der arme Hauptmann, sein Neffe, aber liebt, er liebt jene Komtesse, die jenen reichen Baron heiraten soll, und — glaubt sich wieder geliebt. Hatte er und bekäme er die Millionen seines Onkels, so würde er sich vor den Vater der Geliebten, den Grafen treten und um die Hand seiner Holben anhalten können, aber das geht ja nicht, denn sobald er nur ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, wie die Bibel sagt, ist er ja enterbt, und Pferde und Hunde, oder richtiger gesagt, die Komitees verschiedener Tierchutzvereine gehen mit des alten Misanthropen Millionen über den Deich, er selbst aber, wird trotz seines im Komtefferverpackten Zukunfts-Marschallsstabs von dem reichen Grafen, dem Vater der Geliebten, zur Thür hinaus komplementiert! Kann es ein schrecklicheres Lebens-Dilemma geben? Hier die schönste Geliebte, dort fünf Millionen, er braucht nur die rechte und die linke Hand auszustrecken, um beide an seine Brust zu schließen, und dazwischen — das abscheuliche Testament des Onkels Weiberfeind. Armer Arthur, dein Ideal ist dir für immer verloren, der Baron ist dein gefährlicher Nebenbuhler, er liebt die Komtesse mindestens ebenso rasend wie du selber. Unglücklicher, hoffe auf den nächsten Krieg und sterbe den schönen Tod fürs teure Vaterland.“

Emil lachte, als ob er von einem Nachtrampf befallen würde, dann legte er die Briefe zu-

sammen und steckte sie in seine Brieftasche, und diese hochhebend, rief er: „Mit Offenbarung dieses Geheimnisses fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken! Jetzt zu meinem Vater.“

Der alte Baron hatte nämlich am Abend vorher seinem Sohn gesagt, er habe am andern Vormittag ein ernstes Wort mit ihm zu reden, und erwarte ihn vor dem Frühstück in seinem, des Vaters Arbeitszimmer.

Emil begab sich also zu seinem Vater.

Während Emil den Brief des Hauptmanns Arthur von Lübe las, und aus demselben erfuhr, daß dieser Jugendfreund sein bevorzugter Nebenbuhler bei der schönen Komtesse von Wiesen war, — während er das eben vernommene Gespräch mit sich selber führte, befand sich der Vater des jungen Barons allein in seinem Arbeitskabinett.

Herr von Waldow war womöglich noch eingeschumpfter und magerer geworden; seine grauen Augen lagen tiefer in ihren Höhlen und hatten, wie man sagen könnte, den Blick eines Tigers angenommen, der, während er auf einen Raub lauert, schon ängstlich ist, derselbe könnte ihm entgehen, oder wieder genommen werden.

Das Pergamentstück des alten Mannes, auf das ein förmliches Spinnwebgewebe von Falten sich gelegt hatte, zuckte fortwährend und vermochte nicht die innere Unruhe zu verheimlichen, die ihn beherrschte.

Können wir den Gedankengang des alten Mannes erfassen, so würden wir folgendes lesen:

Das Testament ist fort — wohin mag es gekommen sein?

Es ist unmöglich, daß eine fremde Hand es geraubt haben kann, das Geheimnis war ja geschlossen, kein Lebender hat eine Ahnung, daß ein solches Dokument existiert. Ich selber, zersprengt, gedankenschwach, muß es anderswo ver-wahrt haben. Aber wo nur, wo? — Und wenn es in dem neuen Versteck von jemand entdeckt würde?

Den Gefährlicher überfällt jetzt ein Grausen, seine Gesichtsmuskeln beginnen förmlich krampfhaft zu zucken, er sieht in Geiste schon, wie ihm die gestohlene Beute wieder entrisen wird, und dann ist er ein armer Mann, denn sein eigenes Vermögen hat er, wie Agnes richtig erriet, früher in waghalsigen Spekulationen eingekauft.

Seine Gedanken verwirren sich fast, aber die Habacht, die Gier, gewinnen die Oberhand und er kalkuliert weiter:

Es gibt nur einen Ausweg! Noch bin ich Herr des Restes Falkensee, noch bin ich Millionen reich, Emil muß als mein einziger Erbe jetzt ohne Zögern um die Komtesse von Wiesen werden, und sie sobald als möglich heiraten. Abels ist die einzige Erbin, Emil wird als Gatte der Komtesse Besitzer alles dessen, was ihr zufällt, und sind sie erst verheiratet, dann mag es kommen wie es will. Ja, ja, er muß, er soll, er soll heute noch um ihre Hand anhalten, heute abend habe ich die gräßliche Familie eingehoben, heute muß die Verlobung perfekt werden.

Der Gedankenflug und das trampfende Mustelspiel des alten Barons hielt noch immer gleichen Schritt; wie trübsinnig starrte er vor sich hin

her für die
wie sie
Sie wer
Berichte
das, Reid
net. Sie
den zur
Arbeite
kräftige
wollte,
den laien
s ganzen
et die Gall
besuche
werden m
e trotz d
ahme des
namens ein
Kommissi
bis zur
mit der
it gerade die
ies nicht
den muß.
berg. Die
in fehe g
ladungen
in jeder
einge, die
bis jetzt
erfolgt
Beitritt
erklärungen
der Schiffer
verfügt die
Genossenschaft
bereits über
einen
Gesamt
aberaum
von 300
000 Zent
nern. Die
Genossenschaft
besitzt drei
ziemlich
schlagende
Flußdampfer:
„Brandenburg“,
„Fortuna“
und
„Voll dampf“.
Kiel. In der
Nacht zum
Sonntag wurde
die 19jährige
Tochter des
Gefängnis
vorstehers
Streich, Helene,
im Ballsaal
von einem
Neudelmörder
ertränkt. Es
war in der
Maskerade
des plattdeutschen
Vereins „Jungs
holt fast“,
und die junge
Dame saß
neben ihrer
Mutter am
Kaffeetisch,
während die
Muskeln der
Polonaise
aufspielte. Plötzlich
traute ein
Schuß, und
das unglückliche
Mädchen sank,
gerade ins
Herz getroffen,
tot vom Stuhl.
Der Mörder
hatte den
tödtlichen Schuß
durch ein
offenstehendes
Fenster auf
sein Opfer
abgefeuert
und war dann
entflohen. Noch
während der
Nacht wurden
die Briefschaften
der Ermordeten
untersucht,
und es fanden
sich darunter
Drohbrieife,
die von dem
Mörder in
Kiel in Stellung
gefundenen
Apotheker
gehilfen
Blutegel herrührten.
Dieser hatte
das junge,
blühende
Mädchen mit
Anträgen
verlockt
und war
abgewiesen
worden. Er
wurde in
seiner Wohnung
verhaftet,
leugnet
jedoch
entweder,
die That
ausgeführt
zu haben. Ein
in seiner
Behausung
vorgefundener
Revolver,
sowie eine
Anzahl vergifteter
Bonbons,
bestärkten
den Verdacht.
Samburg. In
dem Keller
eines Hauses
in der
Gründallee
war kürzlich
die Leiche
des Dienstmädchens
Thurau
ausgegraben
worden. Der
des Mordes
verdächtige
Arbeiter
Buchholz
hatte, wie
erinnerlich,
nach der
Obduktion
der Leiche,
wobei sich
feststellte,
daß das
Dienstmädchen
infolge
Zerstückelung
der Schädel
bede
gestorben
war, seine
frühere
Behauptung
fallen
lassen,
daß die
Thurau
nach dem
Gebrauch
eines
Glases
Milch
getrunken
sei. Er
behauptete,
daß der
Thurau
mehrere
Bretter
auf
den Kopf
gestellen
lassen,
wobur
das Mädchen
tödtlich
verletzt
worden
sei. Buchholz
wurde
nun
am Freitag
mittag
nach dem
Thurau
gebracht.
Dort wurde
ihm die
Haltlosigkeit
seiner
Angaben
wegen
des
angeblichen
Unfalles
vor
Augen
geführt,
und als
man ihm
dann
noch
die
Stätte
seiner
grauenhaften
Mordthat
zeigte,
gestand
er die
That
ein. Die
Angaben
des
Buchholz
in bezug
auf die
Ausführung
der
That
beden
sich mit
dem
Indizienbeweise.
Buchholz
wurde
gänzlich
gedrohen:
seine
Frau
zeigte
noch
einige
Standhaftigkeit.
Viegnitz. Ein
seltsames
Abenteuer
ist einem
jungen
Mann in
Wittichenau
begegnet.
Dort
wurde in
Brauereis
Hotel eine
jener
großen
Hochzeiten
gefeiert,
wie sie
bei den
Wenden
in der
Lausitz
Sitte
sind. Einer
der
Festteilnehmer,
ein junger
Bursche,
flüchtete
sich aus
dem
Trübel
des
Festsaales
in das
stillere
Gastzimmer,
wo
er auf
einem
Stuhle
in der
Nähe
des
Fensters
einsah.
In demselben
Zimmer
vergnügten
sich
einige
junge
Leute
mit
Billardspielen.
Als
einer
dieser
den
Schlummernden
versehenlich

hin, er hatte gar nicht gehört, daß die Thür geöffnet worden, daß sein Sohn eingetreten war. Emil trat seinem Vater näher und wünschte ihm einen „Guten Morgen“. Der Alte schielte jetzt aus seinen Gedankenkombinationen auf. „Ach da bist du, sehe dich hierher und höre einmal ernst auf das, was ich sage, es betrifft deine Zukunft“, begann er. Emil setzte sich schweigend nieder. „Sag, wie steht es mit der Komtesse von Wiesen?“ fragte der Alte, als der junge Mann in seinem Schweigen beharrte. „Zur Komtesse Adele“, lächelte Emil, „o Papa, sehr gut, das weißt du ja auch selber“, fügte er gelehrt hinzu. „Das freut mich zu hören“, entgegnete der Alte, „mein Plan ist also gut, kurzum Emil, ich denke, du heiratest die Komtesse und zwar bald.“ Der alte Baron redete sich jetzt in eine Art Fast hinein, während er weiter sprach. „Deute abend ist die beste Gelegenheit, bei dem Grafen gleich um die Hand seiner Tochter anzuhalten. Ich bin alt und kränzlich, ich habe gesehen, daß du ein guter Landwirt bist, ich möchte dich verheiraten wissen, eine bessere Partie gibt es nicht, du bist der einzige Erbe von Falkensee, die Komtesse ist alleinige Erbin der Grafschaft Wiesen, beide Güter zusammen bilden einen Reichthum, wie er nicht wieder existiert. — Junge, ich Sorge wie kein anderer Vater für dein Glück — du wirst also heute abend vor dem Grafen hinkreten, um die Hand der Komtesse anzuhalten und er wird dich als Schwiegersohn gleich willig anerkennen. Hast du mich verstanden?“

„Vollständig, lieber Papa,“ erwiderte Emil, „der ganze Plan ist trefflich, ich bewundere ihn, aber zwei Punkte sind doch dabei zu berücksichtigen.“ „Was für Punkte?“ fragte, seine Augen aufreißend, der Alte. „Der erste Punkt ist der: ob Komtesse Adele mich als Ehemann acceptiert?“ „Dummes Zeug“, geterte der Alte. „Du sagtest ja eben noch, du ständest sehr gut mit dem Mädchen.“ „Nun ja, das thue ich auch. Ich habe mit ihr getanzt, sie tanzt süß, wir unterhalten uns vortrefflich, denn sie ist geistreich, um meine faden Späße, welche ich zuweilen aufzuzischen mir erlaube, prächtig abzutun, wir haben sogar eine Reittour zusammen gemacht, aber glaube nicht etwa wie Rothtraut und Edwin durch düstern Waldesgrund, sondern nur als Freunde der edlen Reittunft durch Feldwege, über Wiesen, Hecken und Gräben. Von Liebe haben wir beide wirklich noch nicht einmal miteinander gesprochen.“ „Nun, das ist doch auch gar nicht nötig; wenn du des Grafen Jawort hast, so ist es ganz natürlich, daß die Tochter einwilligt, ihr seid beide junge, hübsche Leute, die ganz für einander passen,“ haßte der alte Baron. „Nun ja, was an mir liegt, Papa, würde ich die schöne Komtesse vom Fleck weg heiraten, wenn sie mich nehmen wollte, und wenn der zweite Punkt nicht wäre,“ meinte Emil. „Was ist denn das noch mit dem zweiten Punkt?“ rief der Alte und das Falken-Spinnennetz in seinem Gesicht begann gummiartig zu tanzen.

„Der zweite Punkt ist der schlimmste,“ sagte Emil, und auf seinem Anblick spielte sich ein komischer Ernst ab, „dieser zweite Punkt ist gewissermaßen der einer Pietät, — ich will ja meine Koufine Agnes heiraten.“ Der alte Baron schnekte von seinem Sitze empor. „Du bist verrückt mit deiner Pietät, was willst du denn mit dem armseligen, blinden Ding? Zum — Kind — wollte er sagen, doch verschluckte er das Wort und gurgelte: „Hätte ich doch meinen Willen durchgesetzt und das Mädchen einer Blindenanstalt übergeben, — anstatt sie mit meinem verrückten, pietätvollen Sohn unter einem Dache zu lassen.“ „Greißler dich nicht gleich, lieber Papa,“ rief Emil in seiner lebenswärtigen Weise, „bei meiner Koufine geht's mir ja gerade so, wie bei der Komtesse, ich weiß garnicht, ob das Mädchen mir nicht einen Korb geben würde.“ „Du bist der verrückteste Mensch, der mir je vorgekommen,“ sagte atemschöpfend der alte Baron, „für solche Narheiten, wie du sie schwatzest, ist doch dieser Augenblick schlecht gewählt. Ich befehle dir, daß du endlich einmal ernst über deine Zukunft denkst und verlange, daß du selbst sagst, du würdest die Komtesse heiraten, daß du heute abend um ihre Hand anhältst.“ „Lieber Papa“, lächelte der junge Baron, „ich bin in diesem Augenblick so ernst, als Hände ich mit meiner Auserwählten schon vor dem Altar. Höre meinen Vorschlag. Bei dem Grafen ohne weiteres anzusprechen, verlange nicht von mir: denn wenn der Herr Papa ja

sagte, und seine Tochter lachte mich aus, so wäre das eine sehr fatale Situation. Ich verspreche dir, mich heute abend noch der schönen Komtesse zu erklären, und liebte sie mich, so verspreche ich dir fest und heilig, du siehst mich meinestwegen binnen vier Wochen verheiratet.“ Der alte Baron reichte seinem Sohne die magere, weiße Hand. „Ich nehme dein Versprechen an, ich nehme es wahr gemeint entgegen, es ist keine Frage, die Komtesse liebt dich, wie du sie, und mein Plan wird perfekt.“ „Daß sie mich liebt, wie ich sie, Papa,“ entgegnete Emil, „will ich durchaus nicht bestreiten, ich werde heute abend das Herz der schönen, reichen Erbin bestürmen.“ „Nach' nur keine deiner gewohnten Dummheiten,“ warnte noch der Alte, — „o Emil! Emil! Du bist doch ein undankbarer, leichtsinniger Mensch, der garnicht weiß, was sein Vater für ihn gethan hat!“ — An demselben Abend war Gesellschaft im alten Herrenhause Falkensee. Nur die gräflich von Wiesen und die Familie eines Gutsnachbarn waren geladen. Ein prachtvoller Sommerabend hatte seinen Schattenmantel ausgebreitet, lau und mild hauchten die Lüfte, Blumenluft getragen von Zephyr erfüllte den Garten vor der großen Säulenhalle, wo zum Abendessen serviert war. Wir erblickten denn auch die Komtesse Adele von Wiesen, die den Leser als Magnet dieses Abends gewiß besonders interessieren wird. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

STADT
BIBLIOTHEK
BAUTZEN
BUDYŠIN

Achtung! * Eröffnung! * Achtung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Brettnig und Umgegend geben wir hiermit bekannt, daß wir, um den vielfachen Wünschen einmal gerecht zu werden, ein

Möbelmagazin

im Hause des Herrn Barbier & Preusche (I. Etage)

vis à vis vom „Deutschen Hause“ unter heutigem Tage eröffnet haben.

Hierbei halten unser Lager von Möbeln, Stühlen, Sophas, Matrasen, Spiegeln usw. zu den allerbilligsten Preisen bei tadellosester Ausführung bestens empfohlen.

Wir offerieren zum Beispiel:

Kleiderschränke von 24 Mark und teurer.
Vertikobs " 34 " " "

Kommoden von 18 Mark und teurer.
Spiegel

u. s. w.
Möbel- und Stuhlfabrik Radeberg.
Koch & Kiffig.

Besichtigung auch ohne Kauf gern gestattet.

Bekanntmachung.

Um Weiterungen zu vermeiden, wird nochmals daran erinnert, daß alle auf das Jahr 1899 noch rückständigen Staats- und Gemeindeabgaben bis spätestens

Sonntag den 11. dieses Monats

zu entrichten sind.

Ebenso sind alle Rechnungen für die Gemeinde vom Jahre 1899 bis zu diesem Tage einzureichen.

Die Einnahme der Steuern findet nächsten Sonntag den 11. d. M. nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Gasthof zur Linde, parterre links, statt.

Ortssteuer-Einnahme Brettnig.
Kammer.

Radfahrerklub Röderthal Brettnig.

Am 11. Februar feiert der Radfahrerklub Röderthal Brettnig in dem festlich dekorierten und elektrisch beleuchteten Saale des Gasthofs zur Sonne sein

Stiftungsfest,

bestehend in verschiedenen Aufführungen und feinem Ball. U. a. kommt zur Aufführung: 1. Raute vor Gericht, 2. Eine diplomatische Bundesfahrt und 3. Pantomime: Freiheitskampf der Buren am Tugela.

Freunde dieses Sports, welche zu diesen Feste zu erscheinen gedenken und willkommen sind, wollen vorerst Eintrittskarten entnehmen im Gasthof zur Sonne, oder bei den Herren Friß Zeller, Emil Winkler, Georg Gebler.

Anfang 6 Uhr.

Heute Freitag abend 8 Uhr in obigem Lokale Monatsversammlung.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Dienstag den 13. Februar halte ich meinen diesjährigen

Karpfen-Schmaus

ab. Dazu ladet ergebenst ein

Ad. Mensch.

Hausfrauen

meidet alle künstliche Süßstoffe, wie Saccharin, Zuckerin, Crystallose. Zahlreiche Aerzte bezeichnen diese als gesundheitschädlich. Der Zucker ist nicht nur das gesündeste und bekömmlichste Mittel zum Süßen von Speise und Trank, er ist auch ein Nährstoff ersten Ranges, er stärkt die Muskeln, ersetzt die Kraft und ist sehr leicht verdaulich. Zucker ist sowohl für die Kinder, wie für schwer arbeitende Personen eines der rationellsten Nahrungsmittel.

Mütter

Gardinen und Spizen

in sehr reicher Auswahl zu soliden Preisen empfiehlt

Hermann Schölzel.

DANK!

Nachdem wir unseren lieben Sohn, Bruder und Schwager

Hermann Gebauer

zur ewigen Ruhe gebettet, sagen wir allen, welche uns ihre aufrichtige Teilnahme in unserm so tief empfundenen Schmerze bezeugten, hiermit unseren ehrethätigsten und innigsten Dank.

Dir aber, von uns so plötzlich Geschiedener, rufen wir noch ein

„Ruhe sanft!“

in die Ewigkeit nach.

Brettnig, Obersteina, Grossharthau, Hauswalde, Wilthen, Grossröhrsdorf, am Begräbnistage, den 8. Februar 1900.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Bei dem plötzlichen Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders

Adolf Erich Franz

ist uns von allen Seiten eine wahrhaft ergreifende Liebe bezeugt worden.

Wir sagen allen, die uns in diesem Leiden mit ihrer warmen Teilnahme wohlgethan, durch Wort und Lied uns getröstet haben, allen, die seinen Sarg so überaus reich mit Blumen geschmückt und den Verewigten ehrenvoll zu Grabe geleitet haben, im besondern der Jugend von Brettnig, aus tiefbewegtem Herzen unseren aufrichtigsten, innigsten Dank.

Brettnig, den 8. Februar 1900.

Die trauernde Familie Franz.



K. S. Militärverein

Saxonia.

Morgen Sonntag

Berammlung.

Da die Jahresrechnung vorgelegt wird, so ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.



Frw. Feuerwehr.

Sonntag den 11. Februar
mittags 1 Uhr keine Nebung
nachmittags 3 Uhr: Umarmung
Stellung am Spritzenhaus
Anzug: Joppe und Mütze.
Das Kommando.

Hochfeines

Mastochsenfleisch

empfehle diese Woche

Emil Ziegenbalg.

Mißtrauen ist die Krankheit der Dummen!

Feinste Porzellan- und Glaswaren

sowie

ordinäre Steingutwaren,

Kaffee-, Speise- und Theeservices, Del-, Likör- und Bierervices, Figuren- und Blumenhalter, Waschservices, Tassen, Teller und Schüsseln, Weinservices, Bier- und Weingläser, sowie Stammscheiben usw. hält in großer Auswahl stets auf Lager und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen

Bruno Nitzsche, Klempnermeister.

Musverkauf

von

Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder

zu billigsten Preisen.

Reinhard Großer.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innigstgeliebten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Karoline Wilhelmine Schreier,

fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Nachbarn und Bekannten für den überaus zahlreichen Blumenschmuck und das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Insbefondere danken wir noch dem Herrn Pastor Dittrich für die Worte göttlichen Trostes an geweihter Stätte.

Brettnig und Lommatzsch, am Begräbnistage.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Taubenliebhabern zur Kenntnis, daß ein großer Transport

schlesischer Rassetauben

wieder eingetroffen ist.

Hochachtend

Gebrüder Hennig, Thorn,
neben der Hübnerischen Schankwirtschaft.

Briketts

haben abzugeben

J. G. Behold u. Sohn.



Porzellan

in großer Auswahl, vom feinsten bis zum einfachsten, empfiehlt billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Aermelwesten, Unterhosen und Strümpfe aller Art (nur eigenes Fabrikat) empfiehlt

Emil Horn.

Wäre es nicht am Platze, eine Versammlung hies. Hausväter zu veranstalten, in welcher die vielumstrittene Kirchenbaufrage gründlich erörtert würde?

Wie kommen unter dem dieser Tage betriebenen Stimmenfang für die Kirche solche Personen dazu, welche nichts dazu gegeben haben noch zeichnen, auch solche, die keine Steuern zahlen?

Ein Schlüssel verloren. Abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Bitte.

Sin und wieder und zwar mit Recht in der Presse die Bitte ausgesprochen: „denkt zur jetzigen Jahreszeit der hungernden Vögel!“ Aber nicht allein dieser Tiere, sondern auch der vielen armen Leute sollte man gedenken, die häufig im Winter wenig verdienen und kaum den Hunger zu stillen vermögen. Gibt es in Brettnig nun auch mehrere arme Leute, die der Unterstützung bedürftig sind, so sei heute nur auf die Familie neben Herrn Kästner wohnhaft, hingewiesen. Der Ernährer ist lungenkrank und kann dadurch nichts verdienen, auch die Mutter trägt immer und außerdem hat die Familie mehrere Kinder, die nach Brot verlangen. Sie herrscht große Not. Hier ist Hilfe dringend notwendig. Darum, edle Menschenfreunde, gedenket dieser Familie, gebe ein Feder, wer kann, helfet, diese Not etwas zu lindern.

Neue Kravatten

sind in sehr großer Auswahl eingetroffen und empfehle solche zu soliden Preisen.

Hermann Schölzel.

Näherinnen

für sofort in oder auch außer dem Hause sucht von

Gotthold Gebler u. Sohn.

Fuchs du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her.

Ein Knabe,

welcher Lust hat Schlosser zu werden, tritt in die Lehre treten bei

Otto Ziegenbalg, Schlossermeister, Brettnig Nr. 37.

Pfeiler-, Wand- und Toiletten-Spiegel

empfehle in großer Auswahl

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

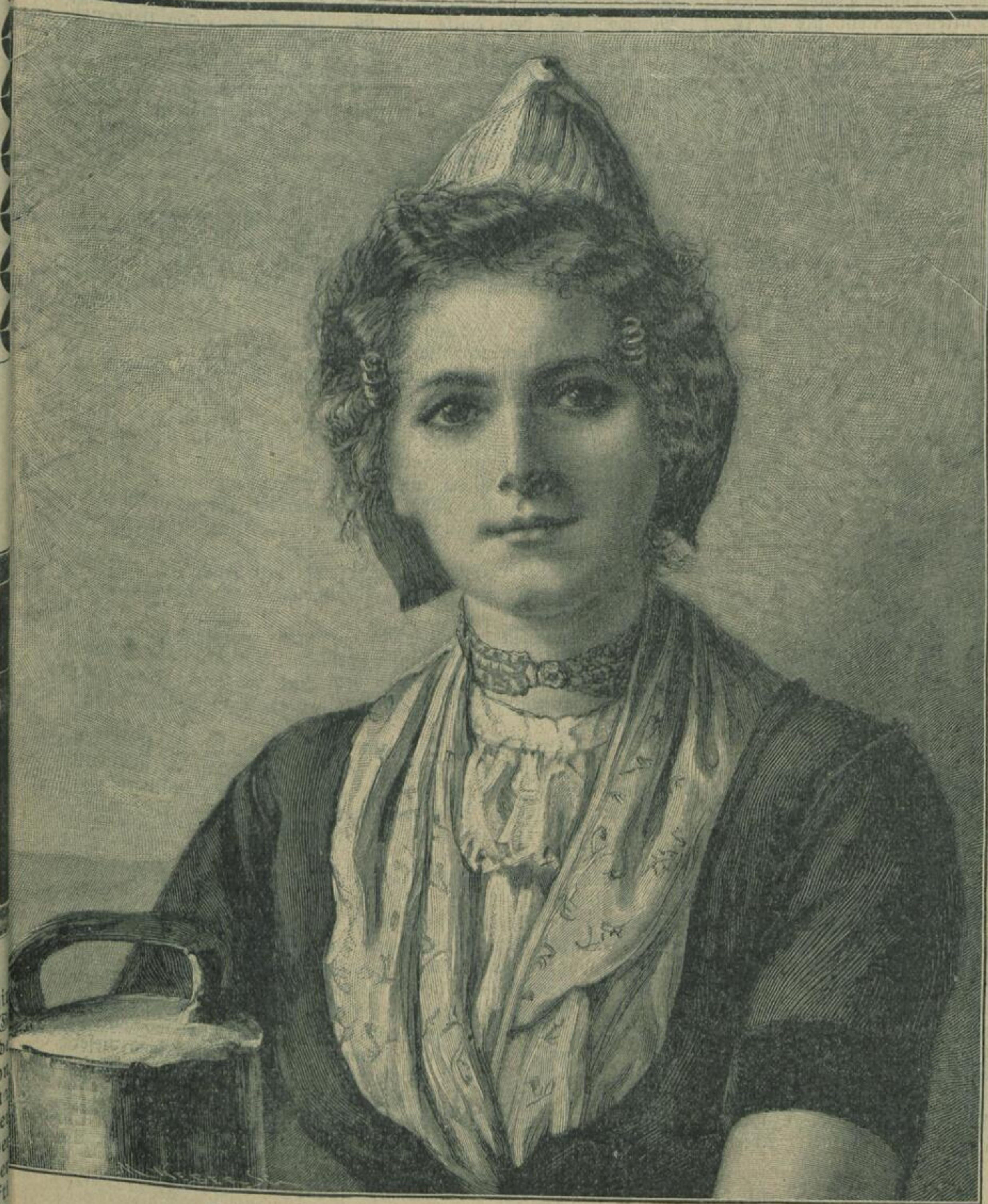
Filz-Schuhe

in bekannt vorzüglicher Ware empfiehlt zu soliden Preisen.

Herm. Schölzel.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Holländisches Mädchen. Originalzeichnung von E. G. Cohen.

Meinem Töchterlein.

Mein süßer Liebster, Du, kein Wörtchen sprichst
Dein lallend Mündlein noch, so rosig-gut,
Doch in den blauen Augen offenbart
Sich lächelnd schon der kleinen Seele Licht.

Blickst Du ins Auge mir, das in der Welt
So viele Schuld, so herbes Leid gesehen,
Denk' ich des Himmels oft, der heiter blaut
Nach heiser Schlacht ob einem Feindesfeld.

O lächle weiter, harmlos, unschuldvoll,
Du Englein, das mir Gott ans Herz gelegt,
Uns rosiges Herz, darin sich oft geregt
Der wilde Sturm von Schmerz und bitterm Groll.

Was seinen Tiefen zaub're Du hervor
Der goldbeschwingelten Hoffnung freundlich' Bild,
Wie an der Sonne Lich dem Schlachtagelb
Im Feig entspricht ein duft'ger Rosenstiel!
Reinhold Suds.

Die rote Frau.

Roman von E. von Wald, Sedtwitz.

[Fort.] [Waldbr. verb.]

„Ha — ha — ha — immer geht
es da hinaus — ich ahne wohl,
was im Falle dieser Heirat
geplant ist,“ sagte Kasimir, — „ich
soll dann so zu sagen das Hellmann-
sche Geschäft mit übernehmen, statt
eines Vormundes hätte ich zwei, denn
der alte Hellmann wollte auch noch
mitsprechen. Und dabei müßte ich für
das Fünftel Plus an Selbständigkeit
noch meiner Frau dankbar sein — nein,
Tante Trine — das thut Kasimir Noth
nicht. Selbst ist der Mann! Auf
eigenen Füßen stehen — biegen —
oder, wenn es sein muß, brechen.“

„Bedenke — Dein Vater!“
„Ich bedenke alles!“ rief Kasimir
laut und durchmaß aufgeregt das sonst
so stille Turmzimmer.

„Hier sind nur zwei Fragen zu
erwägen, liebst Du Rosine — und
liebt sie Dich, dann findet sich alles
andere von selbst. Das letztere —“
Tante Trine hob den alten Kopf mit
dem feingeschnittenen, immer noch
hübschen Gesicht voller Stolz so hoch
sie nur konnte — „steht außer Zweifel —
aber —“

„Weinst Du, Tante Trine?“ fragte

Kasimir, wobei, was dem Fräulein nicht entging, nichts Freudiges durch seine Stimme zitterte.

„Natürlich! Wie kannst Du daran zweifeln, mehr Selbstvertrauen, Kasimir! Mehr Courage!“

Kasimir lachte hell und belustigt auf. „Meine gute, alte Tante Trine, da sieht man, daß Du nicht aus Deinem Turmzimmer herauskommst, sonst würdest Du Karmesin Rosenrot nicht mehr ermuntern, dem anderen Geschlecht gegenüber mutiger vorzugehen.“ Seine Stimme klang hell und freudig und in seinen Augen sprühte Selbstvertrauen, die Alte aber schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Junge, Junge, das ist mit der Liebe, das heißt mit der wahren, der echten, die so ganz, ganz tief im äußersten Winkel des Herzens sitzt, ein ganz eigenes Ding. — Da ist's dem Uebermüthigsten, der gar manches Mädchen so im Fluge geküßt hat, oft, als wenn ihm die Zunge von Blei würde und als ob ihm ein Schloß vor dem Mund läge. Die Kecksten bei den anderen — bei den Eintagsfliegern sind der gegenüber, die wirklich ihr Innerstes ausfüllt, oft so blöde, daß es einen jammern kann.“

Kasimir lachte wieder, aber es klang nicht mehr so freimüthig wie vorher und es ging eine Veränderung auf seinem Gesicht vor, die Tante Trine wohl bemerkt haben würde, wenn sie nicht gar zu kurzichtig gewesen wäre.

„Nun sage mir mal, Jungchen, glaubst Du denn, daß Du sie liebst?“ drängte die Matrone, die nun einmal durchaus das Herz ihres Großneffen ergründen wollte.

„Ich weiß es wirklich nicht, Tante Trine — manchmal ja — — dann aber wieder — —“

„Liebst Du etwa eine andere, Kasimir?“ fragte Tante Trine außergewöhnlich streng, als wenn sie schon der Gedanke, daß es ohne ihr Wissen der Fall sein könnte, beleidigte.

„Aber wen sollte ich denn hier lieben, Tante Trine?“ entgegnete Kasimir. Beinahe war es dem alten Fräulein, als ob er mit Absicht einer bestimmten Antwort aus dem Wege gegangen wäre, aber, viel zu fest auf ihre Autorität ihm gegenüber bauend, traute sie ihm das nicht zu. Das beruhigte sie; aus Kasimir und Rosine würde doch wohl noch ein Paar werden und das freute sie, denn sie wußte, daß diese Ehe der Lieblingsplan der Väter Roth und Hellmann war, und daß niemand überhaupt an die Möglichkeit der Nichtverwirklichung gedacht hatte. Und Rosine war hübsch! Sie war auch gut! Und dann, welche glückliche Verbindung Roth und Hellmann, der beiden reichsten Häuser der Stadt. Die Alte hatte die Hände in den Schoß sinken lassen und sich weit in dem Stuhl zurückgelegt, wobei ihr Blick wie suchend im Zimmer umhergegangen war. Auf einem uralten Bilde, eine blasse hagere Frau in einem roten mittelalterlichen Gewande, einen rötlichen Schleier auf dem Kopfe darstellend, blieb er endlich haften. Da nahm das sonst so gutmüthige, kindlich frohe Auge der Greisin auf einmal einen härteren, düstern Ausdruck an und dann wandte sie dasselbe Kasimir hastig zu.

„Ohne gegenseitige, innige Liebe, so eine Liebe, die die Ewigkeit überdauert, soll der Mensch nicht heiraten. Aber ich glaube, daß Dich Rosine so liebt und wenn sie zögert, es Dich merken zu lassen, so ist es vielleicht nur deshalb, weil sie sich scheut, hier gerade in die Nothburg zu ziehen.“

„Glaubst Du wirklich, daß — —“

„Glauben? Glauben?“ sagte das Fräulein beinahe ärgerlich. „Als gute Christin darf ich so etwas nicht glauben — und dennoch — — mein Kind, es giebt Dinge, die wir uns nicht erklären können, und die sich uns dennoch mit Gewalt aufdrängen.“ Sie schwieg und ihre Augen bekamen einen trockenen Glanz. „Damals, als Deine gute Mutter, meine liebe Nichte Josepha starb — —“

„Still, Tante Trine, Du hast es mir oft genug erzählt, es regt Dich auf, Du kannst nicht schlafen und Du hast mir oft gesagt — —“

„Daß der Schlaf für alte Leute daselbe ist wie für Kinder die gesunde Muttermilch — Du hast Recht, mein Kasimir — und betagte Menschen schlafen so wie so nur wenig. Geh, mein Junge, denn Du mußt morgen früh auf dem Posten sein.“

„Soll ich nicht am Ende das alte Bild dort forthängen oder es hinauf auf die Kumpelkammer stellen?“ Kasimir reichte schon den Arm aus, als ob er es herabnehmen wollte, aber Tante Trine stand schneller auf, als man es ihrem Alter zugetraut hätte, und umfahnte sein Handgelenk.

„Nein, auf keinen Fall, alle bösen und guten Zeiten, all' die Wechsel des Hauses Roth hat es hier in dem alten Turm überstanden, niemand hat es angetastet und nun mag es auch an seiner Stelle bleiben. Seine Bedeutung — würde es — — wenn es überhaupt eine hat — — darum doch nicht verlieren — den Beweis scheint es ja beinahe — — ach Thorheit!“

„Tantchen, altes Tantchen Trine, ganz frei vom Aberglauben der roten Frau bist Du doch nicht,“ scherzte Kasimir, küßte ihre noch immer glatte, edle Stirn und ging in sein Zimmer. Aber

er konnte die Ruhe noch nicht finden, trat an das Fenster und schaute über den im Mondschein schwimmenden Garten. „Die Tante hat Recht — — nur keine Ehe ohne Liebe — —. Ja, wenn ich nur wüßte, ob das, was ich für Rosine empfinde, Liebe ist?“ Karmesin Rosenrot, der gefeierte Don Juan des Städtchens, grübelte — wenn das seine Freunde geahnt hätten — ernstlich darüber nach, was denn eigentlich Liebe sei, ohne die richtige Antwort darauf zu finden. Dann ließ er die lange Zeit seiner Bekanntschaft mit Hellmanns Rosine, wie die Leute im Ort sagten, an seinem geistigen Auge vorüberziehen, diese mondhele Sommernacht schien ihm gerade so passend, um Jugenderinnerungen und Jugendträume noch einmal aufleben zu lassen: Alles, alles erstand lebensfrisch vor ihm, als er mit seiner seligen Mutter zu Hellmanns gegangen war und er die neugeborene Rosine wie ein freckrotes Püppchen zum erstenmal in der Wiege gesehen hatte. „Ist sie nicht reizend?“ hatte die Mutter gefragt, worauf er zur Erleichterung der Frau Hellmann, welche in einem großen, blumigen Himmelbett gelegen, mit einem offenen „Nein“ geantwortet hatte. Und weiter, weiter, ihre Spiele, ihre Klüße, ihre kleinen kindischen Zänkereien, die Tanzstunden — — — da seufzte Karmesin Rosenrot — — „Ach, die waren schön — damals — — bei Gott, ich glaube, damals habe ich sie geliebt — — aber sollte das, wenn es wirkliche Liebe gewesen wäre, nicht ewig dauern?“

Wie war es nur gekommen, daß dann plötzlich in seiner Seele eine Erstkaltung eintrat?

Kasimir nickte mit dem Kopfe, er fühlte, wie das Blut wärmer in seinen Adern pulste, und das jährliche Waldfest, an dem alle Schüler und Schülerinnen teilnahmen, tauchte vor ihm auf, er hörte das leise Rauschen der Buchen zu seinen Häupten, vernahm die ferneren Klänge der Tanzmusik von dem Kindertanzplatz her, der Mond schimmerte silberhell durch die Zweige und da — — „Ja von daher stammt es.“ Und nun sah er ein Mädchen aus dem Volke vor sich, dem er in seinem Uebermut einen Kuß rauben wollte und das sich seiner Zudringlichkeit nicht mit Worten, sondern mit der flachen Hand gewehrt hatte und dann sichtlich wie ein Reh, geschmeidet wie eine Wildtaye durch die Büsche gestoben war bis dahin, wo die anderen tanzten. Wie ihn ihre sprühenden Augen angeblitz hatten! Kasimir hatte vor Wut geschäumt und hätte er ihrer habhaft werden können, er würde sie — — „Nein, geschlagen hätte ich sie nicht,“ murmelte er zwischen den Zähnen und begab sich zur Ruhe. Aber er schlief noch lange nicht, immer dachte er noch an das Mädchen und noch jetzt wunderte es ihn, daß es niemandem den Vorfall geklatscht hatte, denn sonst würde es in Städtchen wie ein Lauffeuer herumgegangen sein. Gab es ein unterhaltenderes Thema, als wenn man erfahren hätte, daß der feste Karmesin Rosenrot einmal thätig angelaufen war und ihm bedeutet wurde, daß er nicht für alle Mädchen unwiderstehlich war?

Tante Trine wachte noch lange. Erst las sie ihr Kapitel in der Bibel, dann kleidete sie sich aus und an, was bei ihr immer einer zeitraubenden Arbeit gleich kam, wobei ihr die alte Zule, „ein ebenso altes Paritätenstück wie ich,“ pflegte sie ihre Herrin zu nennen, hilfreich zur Hand ging, sie mit Binden und Klagenfellen, mit Wattenpolstern und Kräuterlössen unwickelte, um sie gegen Rheuma, Gicht und, Gott mochte es wissen, gegen was für Krankheiten noch, zu schützen. Zwei Nachtmützen zog sie ihr übereinander.

„Ach du lieber Gott, ach du grundgütiger Gott,“ stöhnte Zule bei jeder Handreichung, als machte sie ihr eine kaum zu überwältigende Mühe.

Als Tante Trine nun endlich in ihrem enormen Himmelbett lag, konnte sie doch nicht schlafen, denn die Ankunft Rosinens und dann — — sie mußte immer zu dem Bild der roten Frau aufsehen, es war ihr, als ob die Nachtlampe es heute besonders grell beleuchtete.

Auch Herr Wilhelm Hellmann schlief noch nicht, sondern ging in seinem mehr einem Museum als einer Wohnstube ähnlichen Zimmer unruhig auf und nieder. Sein hübsches, männliches, von dem dunklen, vollen Spitzbart eingerahmtes Gesicht zeigte ernste Falten, welche die Welt sonst nicht darin kannte, und seine Hände bewegten sich nervös.

„Wenn er doch endlich sprechen wollte! — Die Sache muß sich entscheiden — aber bald — — bald — —.“ Er richtete das dunkle Auge starr durch das Fenster auf den waldigen Hügel, dessen Fuß im Garten des Hellmann'schen Besitzthums verlief, ohne zu sehen, wie malerisch die Mondsilber über demselben schwebte und wie lieblich sie die Spitzen der dort befindlichen mächtigen Bäume versilberte. „Nun, ich denke, daß die Gegenwart dieses Signor Ferraro den blonden Schmetterling endlich zum Sprechen bringt — aber wenn Rosine für diesen doch tiefer empfinden sollte? — — wenn er meine ganzen Pläne durchkreuzte? — — dann — — dann freilich. Er hat wenig. — — Natürlich. Was haben denn solche Italiener nach unjeren Be-griffen?“

Tro
die Stin
Fabrikbe
letzten W
unter.
allen Gw
sich eben
Herr Hel
der elek
Diener e
sich jedo
Herrn in
aus ge
seinem L
Herr
Roth sch
Bett, m
er gerad
und weis
wölbte
zu beide
die Zipp
mächtige
Einricht
feiner W
Garten,
rührten
schmackl
Kommer
war wer



Bäre
Ma
Erl
Feste
Weg
Tra



Die meteorologische Station auf der Schneefoppe.

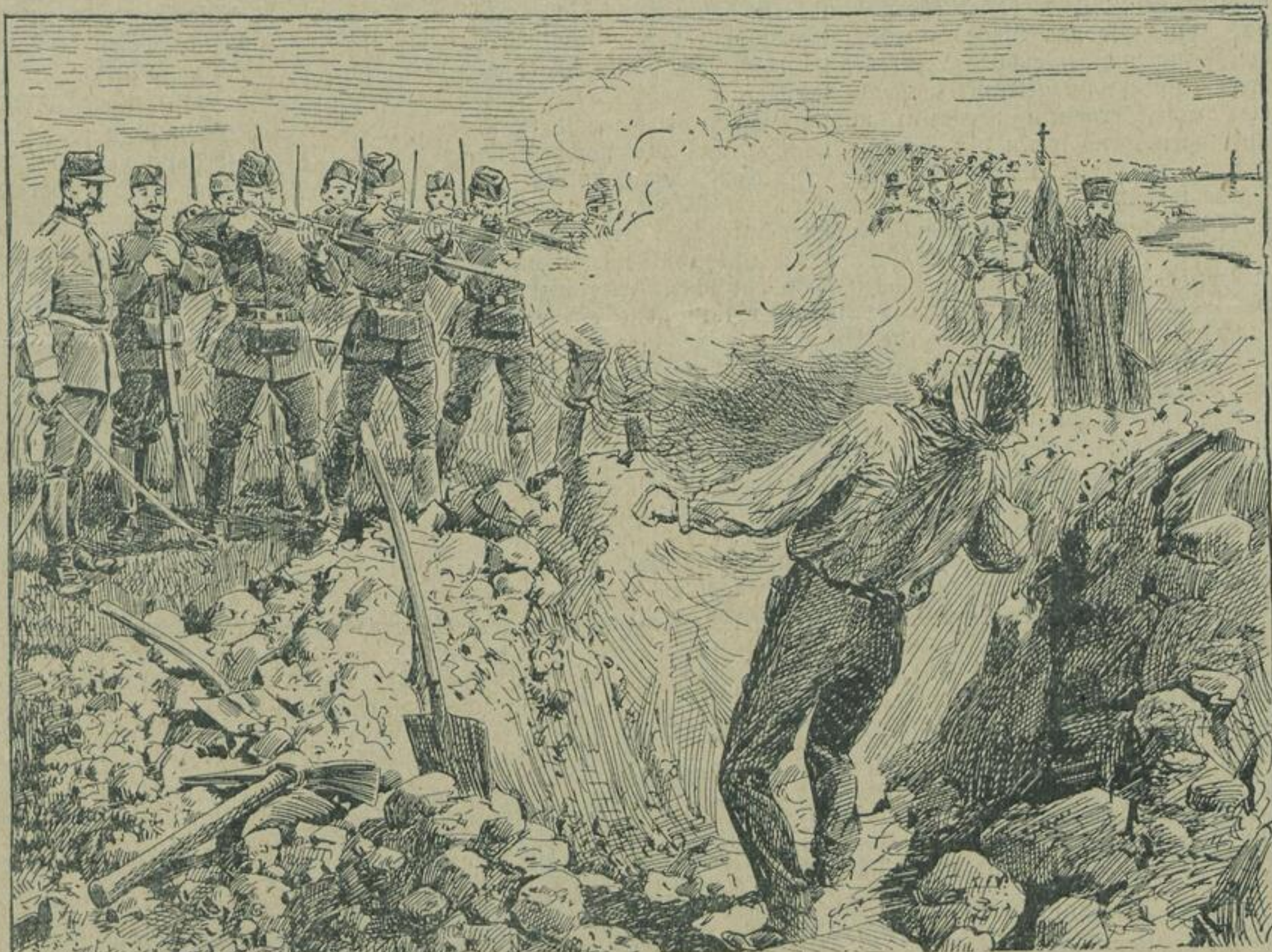
einer bescheidenen Kammerschneideeinrichtung hatte er sich auf Zureden Karnefins und der Tante Trine verziehen. Aber doch — doch — auch eine neue gute Stube war hinzugekommen, diese war aber auch schon wieder alt geworden. Sie stammte aus dem nahen herzoglichen Schlosse Friedrikenruh und war verkauft worden, als Seine Hoheit es für seine junge Gemahlin neu einrichtete. Gesehen hatte diese Einrichtung aber fast niemand, denn dies Zimmer war meist verschlossen und die gelben Atlasmöbel mit Ueberzügen versehen und mit Lavendel befreit, damit sie nicht den Motten anheimfielen.

Der nächste Tag war ein Sonnabend und insofern für einen großen Teil der Bewohner von besonderer Wichtigkeit, weil dann von den Hausarbeitern die Erzeugnisse der vergangenen Woche an die Fabrikherren abgeliefert wurden. Auf den Straßen war das Leben bewegter. Männer, Frauen und Kinder, große, mit weißen Tüchern bedeckte Korbhewinger in der Hand, begaben sich nach den Geschäftshäusern und von den Höhen zogen die Landbewohner, Tragkiepen auf dem Rücken, herbei. Auch das Handelshaus Christian Roth war heute das Ziel vieler Arbeiter, wo um elf Uhr morgens die Abnahme erfolgte.

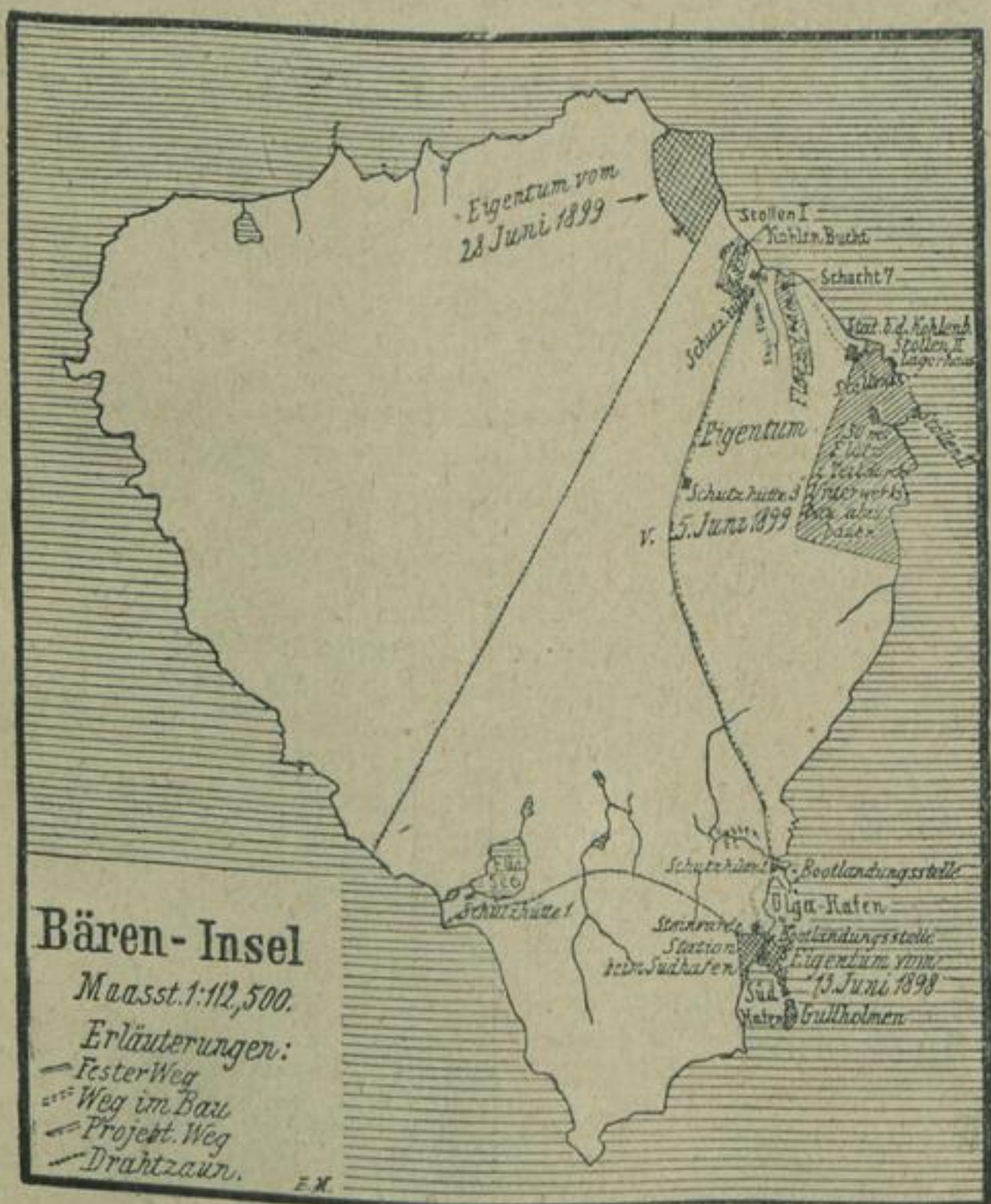
Kasimir verließ, als diese Stunde herangerückt war, eine mit Namen und Zahlen bedeckte Liste in der Hand, das Arbeitszimmer und begab sich in den Lagerraum, der durch eine lange Tafel in

Trotzdem etwas Mangelhaftes durch die Stimme des Handelsherrn und Fabrikbesizers zitterte, klangen seine letzten Worte doch sehr von oben herunter. „Nah — man kann nicht mit allen Eventualitäten rechnen, es muß sich eben alles historisch entwickeln.“ Herr Hellmann drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung, ein kleiner Diener erschien schlaftrunken, rappelte sich jedoch zusammen und brachte seinen Herrn ins Bett, einen wahren Bau aus geschichteten Hölzern, Seide und feinem Leinen.

Herr Kommerzienrat Christian Roth schlief längst in seinem schmalen Bett, nur so lang und so breit, daß er gerade darin liegen konnte, ein blau und weiß gewürfeltes dickes Federbett wölbte sich über seinem Körper, und zu beiden Seiten des Kopfes starrten die Zispel des Kopfkissens wie zwei mächtige Ohren empor. — Die innere Einrichtung der Rothburg entsprach in feiner Weise dem Neuzern und dem Garten, denn die Möbel und Vorhänge rührten noch aus der einfachen, geschmacklosen Zeit her, als sich der Kommerzienrat verheiratet hatte. Neues war wenig angeschafft worden, nur zu



Knezevics Hinrichtung in Belgrad.



Theodor Lerner.

zwei Hälften geteilt wurde, wo auf einer Seite die Ablieferer mit ihren Schätzen seiner bereits harrten.

„Guten Morgen, Leute,“ empfing sie Kasimir mit freundlichem Gruße, der ebenso erwidert wurde. „Karl Blau!“ rief er jetzt auf.

„Hier,“ antwortete eine Stimme. „Dreißig Dutzend Beine,“ damit schlug er das Tuch von seinem Korbe zurück und schob denselben dem Comptoirdiener zu. Zu je einem Dutzend zusammengebunden, sah man Puppenbein an Puppenbein, der Arbeiter zählte sie.

„Richtig,“ dabei schüttelte er sie in einen anderen Korb. „Hier,“ Kasimir füllte einen Zettel aus, überreichte ihn dem alten Mann, der sich auf Grund dieser Bescheinigung an der Kasse sein Geld auszahlen ließ.

[Fortsetzung folgt.]

Holländisches Mädchen. Germanische Kraft und Schönheit strahlt aus der jugendlichen Gestalt in der fleischigen Tracht, Freimut und Ernst aus den prächtigen Augen, während die frisch geschwungenen Linien des Mundes Schalkhaftigkeit und Lebensfreude verraten. Das holländische Volk ist ein kernhafter Menschenschlag deutscher Abstammung, das schon deshalb unsere Sympathien besitzt, auch wenn es keine so schönen Frauen hätte.

Die Wetterbeobachtungen haben in der Gegenwart immer mehr an Interesse gewonnen. Unser Bild veranschaulicht die vielgenannte deutsche Station, die auf der Schneeflosse errichtet ist.

Knezevic, der vor einigen Monaten das bekannte erfolgreiche Attentat gegen König Milan von Serbien verübte, ward in dem darauf angelegten Hochverratsprozesse, in den viele serbische und der Regierung unbecommene Politiker verwickelt und mit hohen Gefängnisstrafen belegt wurden, zum Tode verurteilt und in Belgrad, wie unser Bild zeigt, erschossen.

Die Bäreninsel ist in letzter Zeit Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen der russischen und deutschen Regierung gewesen, da das Land von dem Deutschen Verner besetzt ward, während Rußland Anspruch auf dasselbe erhob. Die Angelegenheit ist bekanntlich vor kurzem zwischen beiden Kabinetten geregelt worden.

» Gemeinnütziges. »

Reinigen von Gipsstatuen. Gipsstatuen werden trocken mit trockenem Gipsmehl abgestaubt und erst, wenn sie sehr schmutzig sind, auf folgende Weise mit Wachsfarbe gestrichen: Zuerst wird die Figur mit gebleichtem Leinwandöl, welchem etwas weiße Oelfarbe zugefügt ist, getränkt, nach 2-3 Tagen mit dickerer Oelfarbe, die durch Terpentin verdünnt und streichgerecht gemacht wird, überzogen, und wenn der Schmutz noch durchscheint, nachdem sie trocken, noch einmal mit Oelfarbe gestrichen. Man streicht die Farbe mit kurz gebundenem Pinsel dünn und kräftig auseinander, nicht von oben nach unten, sondern wir durcheinander. Nachdem die Oelfarbe ganz trocken ist, wird die Wachsfarbe ebenso dünn aufgestrichen. Sie dient nur dazu, den häßlichen Fettglanz und das Gelbwerden der Oelfarbe zu beseitigen, und ist eine durch Wachs stumpf gemachte Oelfarbe.

Düngung des Gemüselandes. Je lockerer und trockener der Boden ist, desto mehr ist, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, bei der Düngung trockiger und hitziger Dünger zu vermeiden, weil durch trockenen Dünger die Lockerung und damit das tiefere Austrocknen des Bodens noch mehr gefördert wird. Man wird also bei lockeren und sandigen Böden kurzen, schon mehr erdigen Dünger verwenden, weil hierbei sich der Boden besser schließt und weil auch durch solchen dem Boden auf einmal mehr Humus, also wasserhaltige Teile zugeführt werden.

» Aus dem Leben. »

Was den Einen mag beglücken,
Schafft dem Andern Leid und Qual;
Ach, wer weiß, wie manches Mal
Wir von Gräbern Blumen pflücken!

Dilemma.

Modernen Dichter: „Wenn ich nur wüßte, ob ich mein neuestes Gedicht als ernstgemein an eine moderne Zeitschrift oder als Witz an ein Witzblatt einreichen soll!“

Immer Fachmann.

Tochter ihrem Vater, einem höheren Rechnungsbeamten, den Brief ihres Verlobten vorlesend): „Und nun, meine kleine Maus, schließe ich mit ungezählten Küßchen, Dein Fritz.“

Vater: „Ungezählten? In meiner Karriere würde es Dein Fritz entschieden zu nichts bringen.“

Schwierig.

oder **Wacht der Gewohnheit.**
Wollhändler: „Herr Oberkellner! Bringen Sie mir doch erst mal eine ungezeichnete Probe von Ihrem Ragout fin! Hören Sie? So etwa für 10 Pfennig!“

Befcheiden.

Gast: „Und das nennen Sie Krebsjuppe, Kellner?“
Kellner: „Bitte sehr, die Benennung überlasse ich ganz Ihnen.“

» Lustiges. »
Gegen das Herkommen.



Leutnant: „Hör' mal, lieber Vetter, der Anzug sieht Dir ja gar nicht!“
Affessor: „Ja, habe Dummheit begangen, Schneider alle Lust verdorben: Vor aus bezaht!“

Gut erklärt.

„Da lese ich jetzt alle Augenblicke das Wort Pneumatik, was ist das eigentlich?“
„Pneumatik? Ja, schau, das ist auch wieder so 'ne neue Erfindung, die sich fürchtbar schwer aussprechen läßt.“

Neuer Ausdruck.

„Wohin habt ihr denn eure Hochzeitsreise gemacht, Ella?“
„O, wir sind so'n bißchen durch Tirol und die Schweiz getunnelt.“

Im Heiratsbureau.

A: „Warum ist denn der Herr Wislich so schnell durchgebrannt?“
Heiratsvermittler: „Ach, ich hab' ihm aus Versehen seine geschiedene Frau wieder offeriert!“

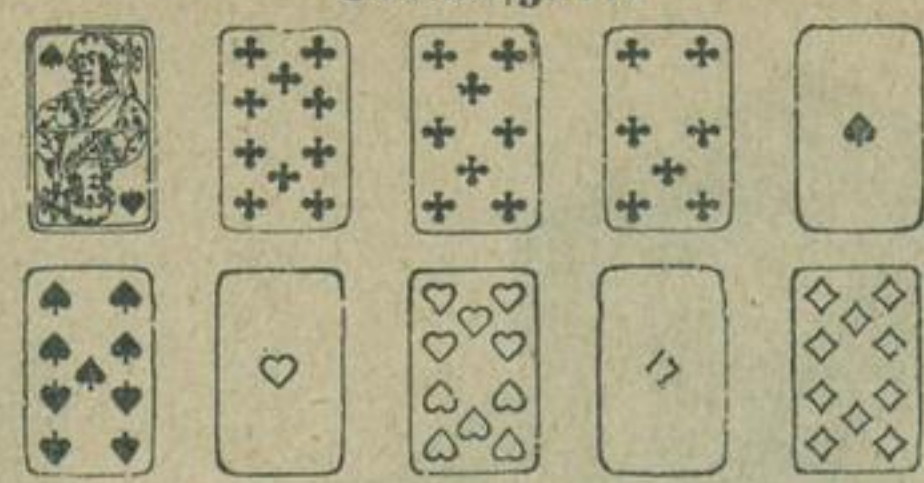
Unerwartete Wirkung.

Hausherr: „... Es wird Sie vielleicht auch interessieren, Herr Müller, daß vom nächsten Ersten ab meine Tochter wieder Gesangsunterricht bekommt.“
Mutter: „Sooo! ... Gut, ich nehme die Kündigung an!“

Die Krankheit.

„Es sollen ja jetzt allerlei Radlerkrankheiten auftauchen.“
„Ja, das ist richtig, ich habe mir auch schon eine zugezogen.“
„Wie heißt denn die?“
„Alwine.“

» Nachtsch. »
Staufgabe.



Mittelhand spielt mit folgenden Karten Kreuz-Solo: Die fehlendenuben sind zwar verteilt, aber die Karten jüger für den Spieler so ungünstig, daß er höchstens zwei Augen erhält. Im Stat liegen zwei leere Blätter von verschiedener Farbe. Hinterhand hat bis Herz-Solo gereizt und 25 Augen in seinen Karten. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Dreißigige Charade.

Im Singular hat es wohl nur gegeben,
Was uns im Plural nennt das erste Paar,
Sonst wäre eine größere Anzahl Leben
Entgangen emt der drohenden Gefahr.

Die Dritte bietet frisch uns viele Freuden
Und reichen Nutzen, wenn sie trocken ist;
In ihr geborgen, alle seine Leiden
In roßgem Traum der Schläfer oft vergißt.

Mag Mutterliebe wachen an der Wiege,
Erholung wintet nach des Tages Last,
Mag in des Sarges einfachem Gefüge
Das Haupt sich betten zu der ew'gen Raft.

Das Ganze gab uns seufzende Berichte
Der Reifen, die nach Süd und West geführt,
Und dauerndes Lob für die Geschichte
Des Siebenjäh'gen Krieges ihm gebührt.

Des großen Preußenkönigs Ruhm zu fänden,
Begehr't ihm die rechten Worte lieb,
Doch Friedrich später auch die Jugendsünden
Des Ganzen, die er strafte, nicht bezieh.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Pöschel, Gubern, Speyer, Ceylon, Creole, Boruco; Speyer, Ceylon.
2. Delphin, Delphi.
3. Feld, Gilt, Michel, Pute, Schale, Serbe, Rand, Eise, Nachen, Chor, Led; Freiligrath, Humperdinck.